

zur Schließung einer sehr empfindlichen Lücke beizutragen, welche immer noch ein konkretes Verstehenlernen jüdischer Religiosität seitens des Christen erschwert. »Der Rabbi Israel ben Elieser, genannt Baal-Schem-Tow, ist eine bedeutende Gestalt in der Geistesgeschichte des Judentums und eine Zentralfigur in der Religionsgeschichte des 18. Jahrhunderts, der große Gegenspieler Zinzendorfs. Er war der Führer der mächtigen »Chassidut« genannten Bewegung. (Das Wort bedeutet etwa: die Welt in Gott lieben.) Der Deutsche Zinzendorf entdeckte die reale Gegenseitigkeit, das »Gegenüberstehen«, in der Abgelöstheit des Gefühls wieder, der polnische Jude in der Einbezogenheit des ganzen Weltlebens.«

Diese dem Einband des Büchleins bzw. dessen Vorwort entnommene Charakterisierung trifft in Kürze, um was es grundsätzlich geht. Im übrigen haben wir ein kleines Lese- und Meditationsbuch vor uns, welches in die Hand genommen, gelesen und überdacht sein will. Die Texte sind für den, der jüdische Geistigkeit und geistliches Leben (soweit man diesen Begriff verdeutlichend anwenden kann) nicht bereits kennt, nicht immer ganz leicht zu verstehen. Deswegen sind die Erläuterungen (S. 104–117) eine dankbar empfundene Hilfe. – Eine weitere Bedeutung dürfte diesem Büchlein dadurch zukommen, daß es auch für eine neue, zukünftige Synthese im christlichen Raum, in welcher in absehbarer Zeit die gegenwärtig wenig glückliche Trennung von »Gottbezogenheit« und »Weltbezogenheit« (bzw. was man jeweils dafür hält!) aufgehoben werden muß, gangbare Wege des Glaubens-Denkens aufzuzeigen vermag. O. K.

MARTIN BUBER (gemeinsam mit FRANZ ROSEN-ZWEIG): Biblische Gestalten aus der Schrift. (Hegner-Bücherei, hrsg. von Lambert Schneider und Peter Bachem, Reihe: Texte der nichtchristlichen Religionen). Köln 1970. Verlag Jakob Hegner. 372 Seiten.

Das kleine Buch bietet eine Auswahl aus der großen, vierbändigen Ausgabe »Die Schrift«, verdeutscht von M. Buber gemeinsam mit F. Rosenzweig. Hier sind gleichsam »die schönsten Erzählungen aus dem Alten Testament« gesammelt und in der bekannten meisterhaften Sprachform dargeboten. Die Einführung sagt dazu: »Es sind Begebnisse, in denen das Menschliche eine besondere Rolle spielt. Hier kommt die Bibel als literarisches Kunstwerk zu Wort... Der Band umfaßt Geschichten, die sich, nicht zu lang und nicht zu kurz, entweder als zusammenhängendes Stück aus dem Zusammenhang des jeweiligen biblischen Buches lösen lassen oder ein ganzes biblisches Buch bilden...« (Rebekka und Isaak, Josef, Gideon, Samson, Samuel, David, Jonas, Job, Ruth, Daniel; die Berufungsgeschichte des Mose, das Handeln Gottes am Schilfmeer und am Sinai). – Man kann das kostbare Büchlein, das mit einer Auswahl aus M. Bubers Erläuterungen »Zur Verdeutschung der Schrift« schließt, nur nachdrücklichst empfehlen. O. K.

HANNA DEMETZ: Ein Haus in Böhmen. Berlin 1970, Ullstein Verlag. 206 Seiten.

Wir haben in den letzten beiden Jahrzehnten nicht wenige Bücher über die NS-Verfolgungszeit gelesen, Dokumentarwerke, Erlebnisberichte, Erzählungen und Romane. Das Buch von Hanna Demetz stellt eine Mischung von all dem dar, und erstaunlicherweise ist dank der Gestaltungskraft der Autorin dieser weitgehend selbstbiographische

Roman gelungen. Hanna Demetz vermag die damalige Stimmung einzufangen, die Situation zu erhellen, die Gefühle der Menschen verständlich zu machen. Sie ist die Tochter eines Deutschen und einer böhmischen Jüdin. Alles, was nun ein solcher sogenannter »Mischling«, um in der Sprache der Un-Menschen zu reden, damals erfuhr und erlitt, beschreibt die Verfasserin: Das Ausgestoßensein, die Gemeinheit nicht nur des abstrakten Systems sondern der konkreten Menschen, mit denen man täglich zu tun hat. Aber der Alltag bestand ja nun nicht nur aus Demütigungen, sondern es gab auch kleine Freuden, menschliche Begegnungen, Anstand und Freundschaften. Der Wert dieses Buches liegt nun gerade darin, daß es der Verfasserin gelungen ist, absolut fair zu sein, ohne die Verbrechen zu verschleiern, zu vertuschen oder deren Darstellung als peripher beiseitezuschieben. Das Gegenteil ist wahr: Die den darstellenden Worten sich entziehende Verfolgung wird am Schicksal einer Reihe von Menschen zu beschreiben versucht und deutlich: dennoch aber treten uns Menschen entgegen, die diesen Teufelskreis durchbrechen: Tapferkeit, Treue waren nicht völlig erloschen. Auch für die Erkenntnis der Juden Böhmens ist das Buch recht instruktiv: Was uns als Juden in diesem Buch entgegentritt, sind weitgehend assimilierte und entjudaisierte Personen, die nur noch durch Emotionen, Pietät und Schicksalsgemeinschaft dazu gehörten. Da die Verfasserin einen (sudeten)deutschen Vater hatte, wird auch die Problematik Deutsche/Tschechen zur Sprache gebracht: Dem grundständigen und zu seiner jüdischen Frau treu haltenden Vater steht dessen üble Familie gegenüber, die sich mit der Heirat mit einer Jüdin nie abgefunden hatte. Die Judenfeindschaft in den Sudetengebieten ist bekanntlich keine Erfindung des Landstreichers aus Braunau. Auch die Tschechen werden jedoch nicht idealisiert, sondern so geschildert wie sie waren: Die meisten hatten bekanntlich ihr widerständlerisches Heldentum erst drei Tage vor dem Einmarsch der Russen entdeckt, und der kämpferische Elan richtete sich dann meist gegen harmlose Deutsche, denn die vielen Verbrecher waren längst über alle Berge. Geblieben war bis in die letzten Tage, wer ein gutes Gewissen hatte. An diesen Menschen tobte sich dann eine Rache aus, die vorher nur selten aufzumucken wagte, als es noch lebensgefährlich war. So ist dieses Buch einfach wahr, und alle die, die nachträglich an ihren Mythen spinnen, werden daran kaum Freude haben. Wer aber wissen will, was wirklich geschah, muß dieses Buch lesen.

E. L. Ehrlich

BERNT ENGELMANN: Deutschland ohne Juden. Eine Bilanz¹. München 1970. Verlag Franz Schneekluth. 525 Seiten.

Das Phänomen der deutschen Juden ist etwas Einzigartiges gewesen: Im Lauf von wenig mehr als 120 Jahren hatten Juden und Deutsche auf allen Gebieten des Lebens ein Miteinander hergestellt, das freilich niemals ohne Spannungen war und dessen Harmonie von der allgemeinen Situation abhing. Befand sich Deutschland in irgendeiner Krise, war man rasch bereit, die Juden als Sündenböcke vorzuschieben, ein Vorgang, der ja auch sonst aus der jüdischen Geschichte bekannt ist: Im Mittelalter und in manchen Ländern auch noch später galten die Juden in Krisensituationen als Brunnenvergifter, Ritualmörder

¹ Eine Sendung des Norddeutschen Rundfunks vom 18. 9. 1970. Mit Zustimmung des Autors Dr. Ernst Ludwig Ehrlich hier wiedergegeben.

und Hostienschänder; und aus solchen angeblich begangenen Verbrechen sproßten »Wunder« hervor, mit denen man hoffte, einen Weg aus der Not zu finden, sie zu übertäuben. Aber darüber wollen wir heute nicht sprechen, sondern mehr über den positiven Aspekt dieses Miteinanders zwischen Deutschen und Juden, welches manchmal derart eng war, daß man sogar von deutschen Juden, jüdischen Deutschen, Deutschen jüdischer Konfession, von deutschen Staatsbürgern jüdischen Glaubens hatte reden können, und nicht wenige Deutsche und noch viel mehr Juden hatten das auch genau so empfunden. Sie waren und fühlten sich als Deutsche, nicht nach Deutschland eingewandert, sondern dort eingeboren, wie Gabriel Riesser, Vorkämpfer der Judenemanzipation im 19. Jahrhundert, einmal sagte. Dieses Verflochtensein ist nach der Katastrophe der Jahre 1933–1945 nicht mehr so leicht zu verstehen, wie ja überhaupt das deutsche Judentum aus politischen, historischen und soziologischen Gründen unterschieden ist von den heutigen großen Diasporajudentümen in USA, Frankreich und England, wobei in den beiden zuletzt erwähnten Ländern heute jeweils etwa soviel Juden leben wie früher im deutschen Reich.

Das deutsche Judentum, so sagten wir, ist ein einzigartiges Phänomen gewesen und selbst für den Historiker nicht leicht zu ergründen. Wie sehr diese Behauptung richtig ist, kann man aus diesem jüngst in München erschienenen Buch sehen: »Deutschland ohne Juden, eine Bilanz«. Auf 525 Seiten versucht ein sehr wohlmeinender Autor sich über die deutschen Juden auszulassen, wobei leider nicht viel mehr als ein Sammelsurium angelesener Bücher herauskommt, meist literarische Zufallsfunde. Über die deutschen Juden erfährt der Leser eigentlich nicht sehr viel, und was er erfährt, ist leider recht verschwommen.

Zunächst zum Titel: »Deutschland ohne Juden« ist falsch, denn es leben heute rund 30 000 jüdische Menschen in Deutschland. Der Autor will, ohne jeden Zweifel, den Juden Gerechtigkeit widerfahren lassen und den Deutschen zeigen, was sie durch die Verfolgung, Vertreibung und Ermordung ihrer jüdischen Mitbürger verloren haben. Gegen populäre Bücher dieser Art ist nichts einzuwenden, aber die Dinge müssen stimmen, ein Autor muß etwas von seinem Thema verstehen. Engelmann hat andere Bücher geschrieben, über die Krupps, über andere Millionäre und Manager. Das mag vielleicht leichter sein, als dieses äußerst komplizierte Gebilde des deutschen Judentums zu begreifen. Nehmen wir nur einige wenige Beispiele: Es ist historisch falsch, zu behaupten, Ballin und Walther Rathenau gehörten zu den »engsten Freunden« Kaiser Wilhelms II. Ballin hat Wilhelm II. beraten, wie dieser für andere Gebiete zahlreiche andere Experten besaß, und das Verhältnis zu Walter Rathenau war äußerst distanziert. Auf der gleichen Seite findet sich nun auch die folgende, leider für die Machart des Buches typische Behauptung: »Und schließlich hatte Wilhelm II. sogar einen »volljüdischen« Flügeladjutanten... Generalleutnant Walther von Mossner.« Hier nun stehen wir bei einem der peinlichsten Tendenzen des ganzen Buches. Nicht unähnlich dem französischen Autor Roger Peyrefitte, dem es durch spitzfindige philologische Rabulistik gelungen war, sogar General de Gaulle zu einem Individuum jüdischer Abstammung zu stilisieren, hat Bernt Engelmann die Sucht, Menschen, deren Vorfahren vielleicht irgendwann einmal von Juden abstammten, zu Juden zu erklären. Man kann aber als Juden nur die

bezeichnen, die sich selbst in der einen oder anderen Weise dazu rechnen, wobei es für das, was Judentum ist und Judesein beinhaltet, zahlreiche Spielarten gibt und der Rahmen sehr weit gespannt werden kann. Nicht zu den Juden gehören die, welche durch bewußte Willensakte sich anderen Religionsgemeinschaften angeschlossen haben. Moderne Juden werden solche Menschen gewiß nicht als Abtrünnige diffamieren, sie gehören aber nicht mehr zu den Juden. Vollends gilt das für solche Menschen, deren Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern mit dem Judentum schon nichts mehr zu tun gehabt haben. Wenn man nämlich eine derartige Panjudaisierung wie Engelmann betreibt, so findet man dann in seinem Buche »Deutschland ohne Juden« nach dem Foto von Walther Rathenau auch das von Reinhard Heydrich, über den Engelmann dann das folgende zu berichten weiß: »Ob Heydrich väter- oder mütterlicherseits oder gar von beiden Seiten her ganz oder teilweise »nichtarischer Abstammung« war, läßt sich nicht mehr sicher feststellen.« Das ist eine Aussage, die man über Millionen anderer Menschen auf der Welt auch treffen können, deren Bild findet sich aber nicht in diesem Buch.

So enthält das Werk von Engelmann ein ungeheures Durcheinander von Tatsachen, Wahrheiten, Halbwahrheiten, von denen man eigentlich nicht so recht weiß, wem es eigentlich nützen soll, und für wen ein solches Buch geschrieben ist. Kortner hat einmal gesagt: »Jude allein ist noch nicht abendfüllend«, und die Tatsache, einen reißerischen und erst noch falschen Titel gefunden zu haben, wie »Deutschland ohne Juden« mit einer Ansammlung von Namen und Abstammungshinweisen, ruft zuerst und vor allem doch nur Langeweile hervor. Wer soll das eigentlich lesen und wen interessiert es, ob der Reichskommissar für die Berliner Olympiade 1936, Theodor Lewald, auch jüdische Ahnen besaß oder der Physiker Otto Hahn? Und warum bedarf es eigentlich für die Polemik gegen Schlamms und Habs eines derartigen Buches? Daß Engelmann die beiden nicht mag, ist verständlich, aber gerade diese Auseinandersetzung mit ihnen zeigt, daß Engelmann alles herunterschreibt, was ihm zum Thema Juden einfällt, und das ist ziemlich wirr und apologetisch, denn am Beispiel Schlamm und Habs soll bewiesen werden, es gäbe auch reaktionäre Juden, was ja nur eine trübsinnige Binsenwahrheit ist.

Was eigentlich die Juden wirklich sind oder waren, erfährt der Leser angesichts so vieler Namen und Hinweise und genealogischer Behauptungen nur nebenbei. Uns erscheint dabei die gescheiteste Mitteilung im Buch die folgende Stelle zu sein: »Natürlich waren beileibe nicht alle deutschen Bürger jüdischer Herkunft bedeutende Wissenschaftler, Philosophen, Schriftsteller, Künstler oder auch Mäzene. Die allermeisten waren ganz gewöhnliche Mitglieder des deutschen Mittelstandes, Kaufleute, Handwerker, kleine Gewerbetreibende, Angehörige der freien Berufe, Beamte, Soldaten oder auch Landwirte...« (S. 413). Das ist aber gerade das eigentliche Problem: Die halbe Million sozusagen »normaler« Juden, die kaum auffielen, die weitgehend integriert waren, sie bildeten das deutsche Judentum, und ihre Verfolgung wäre natürlich genauso verdammenswert gewesen, wenn unter den Juden nicht so viele Nobelpreisträger oder sonstige Persönlichkeiten gewesen wären, die man als geistige Elite bezeichnet.

Wenn wir also von den deutschen Juden sprechen, so gilt vor allem zu bedenken, daß es sich hier um Menschen

handelte, die wirklich noch Juden geblieben waren, und nicht durch einen bewußten Akt der Großeltern, Eltern oder durch eigenen Entschluß das Judentum verlassen hatten. Sehr breite Schichten der deutschen Juden waren zwar bereit, ihr Volkstum zu liquidieren, wollten aber, in freilich sehr verschiedenen Ausmaßen, ihr Judentum, als Erbe, als Konfession, als Kulturgut, als pietätvolles Sicheinreihen in die Kette der Generationen bewahren. Sie waren also zu jener totalen Assimilation, welche die Mehrheit der Elite mit dem Verschwinden zu bezahlen bereit war, nicht bereit. Nicht nur über diese Mehrheit der Juden Deutschlands erfährt man nichts aus dem Buche von Engelmann, sondern auch über das, was eigentlich deutsches Judentum war, was das jüdische Volk konstituiert hat, die jüdische Religion aussagt und dem deutschen Juden bedeutete, das jüdische Leben von der Wiege bis zum Grab erfüllt. Wohl werden Namen angeboten: *Hermann Cohen, Martin Buber, Leo Baeck*. Was sie für die deutschen Juden aber leisteten, wie sie ihnen ermöglichten, moderne Juden zu sein, das interessiert den Autor weniger. Aber daß ein Marcel Hepp, Berater von Franz Josef Strauß, auch jüdische Ahnen gehabt haben soll, scheint dem in Bayern lebenden Verfasser offenbar mächtig anzugehen. Dafür aber kommt der Name des bedeutendsten deutsch-jüdischen Religionsphilosophen *Franz Rosenzweig* überhaupt nicht vor. Und das ist genau das Typische an diesem Buch. Es ist vielleicht eine kleine List des Schicksals, daß Rosenzweig diesem Sammelsurium entschlüpft ist: Er war nämlich derjenige jüdische Denker, der in seiner Zeit am tiefsten mit der Problematik Judentum und Deutschtum gerungen hat, und für die damalige Situation Wesentliches darüber ausgesagt hat. Rosenzweig war es, der über dieses »und« spekuliert hat, das zwischen »Deutschtum« und Judentum steht. Was Rosenzweig darüber am 16. Januar 1918 in einem Brief geschrieben hat, haben Hunderttausende von Juden in Deutschland ähnlich empfunden: »Seien wir also Deutsche und Juden. Beides, ohne uns um das »und« zu sorgen... Wo im Leben des Einzelnen der Schwerpunkt liegen soll, ... das sind alles Dinge, die jeder Einzelne für sich und mit sich entscheiden muß. Aber er muß entscheiden können. Man muß ihm die Fähigkeit dazu geben... Deshalb wird mir die Judenfrage praktisch zur Erziehungsfrage. Jeder soll das Judentum kennenlernen, wie er das Deutschtum kennenlernen. Dann kann er sich seine Weise, das »und« zu leben, aussuchen.«

Nun, die Umwelt hatte schließlich den Juden diese Wahl nicht gelassen. Die Frage nach dem Wesen des deutschen Judentums richtet sich daher heute an den Historiker. Was läßt sich in wenigen Worten darüber sagen?

Das deutsche Judentum war seit den Tagen der mittelalterlichen arabisch-jüdischen Epoche in Spanien ein einzigartiges geistiges, kulturelles und menschliches Phänomen, wenngleich diese deutschen Juden auch meist Stiefkinder im Hause des Staates blieben. Man tolerierte sie bestenfalls als Staatsbürger, wenn es gerade den Herrschenden beliebte; zu Mitbürgern sind die deutschen Juden eigentlich erst nach 1945 avanciert, als das deutsche Judentum in seiner klassischen Form bereits in die Geschichte eingegangen war.

Wodurch wurde das Besondere des deutschen Judentums begründet? Es bestand in dem ernstesten Streben, das Eigene immer wieder zu gewinnen, ohne den Kontakt zur Umwelt zu verlieren; die Treue zur großen jüdischen Vergangenheit sollte vereinbar mit der Liebe zu der Heimat

sein, in welcher Generationen von deutschen Juden jahrhundertlang ansässig gewesen waren. Diese Synthese ist schließlich gescheitert. Die menschliche Tragik der gescheiterten deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft bestand auf jüdischer Seite darin, daß hier in einem vollen Einsatz versucht worden war, zu einer harmonischen Synthese zwischen dem ererbten Gut der Väter und dem als Heimat empfundenen Land zu gelangen. Es waren dann schließlich auch nicht die Juden, welche das eine Element ihrer Existenz von sich abgeworfen haben. *Max Brod* hat von der »Distanzliebe« gesprochen, die als die ideale Beziehung zwischen Deutschen und Juden hätte herrschen sollen. Aber Brod hat selber erkannt: Wo Liebe ist, schwindet das Gefühl der Distanz – und das galt für die Juden, – und wo Distanz ist, kommt keine Liebe auf, und das galt für viele Deutsche.

Was ist aus alldem zu lernen: Interessieren wir uns weniger für das Etikett, schubladisieren wir nicht lebendige Menschen, indem wir sie rassistisch, religiös, national abstempeln, sondern begegnen wir dem, mit dem wir es zu tun haben, als menschlichem Partner, nehmen wir das ernst, was er sein will, und akzeptieren wir ihn nach seinem Selbstverständnis, nicht nach der Karikatur, die wir uns von ihm zeichnen. Karl Jaspers hat einmal geschrieben: »Zwischen einzelnen Juden und einzelnen Deutschen, beide sie selbst, beide ihres Jüdischseins und Deutschseins bewußt, kann ein Gespräch stattfinden in inniger Verbundenheit. Man sollte aufhören, allgemein von den Juden und den Deutschen als Kollektiven zu reden. Unfruchtbarer, für Frieden und Vernunft und Menschsein böser Nationalismus, sollte auf beiden Seiten verschwinden. Heute ist ein Staat so viel wert, als er an Gerechtigkeit und politischer Freiheit seiner Bürger verwirklicht. Die nationalen Überlieferungen sind kostbar, aber nunmehr unpolitisch; sie finden sich in einem wahren politischen Staat als vielfache zusammen.«

E. L. Ehrlich

ABRAHAM L. FEINBERG: Christuskilling. Trauma meines Lebens. Mit einem Beitrag von Friedrich Heer. Ins Deutsche übertragen von Wulf Teichmann. München – Wien 1969. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung. 384 Seiten.

Der Titel der deutschen Übersetzung dieses durchaus ernstzunehmenden Buches soll zwar reißerisch sein, dürfte aber leider eher abschreckend sein. Sollte dieser Verdacht zu Recht bestehen, so wäre das sehr schade; denn Feinberg verdient aufmerksame Leser. Abgesehen davon, daß der Titel eine Vermengung von einem eingedeutschten und einem englischen Wort ist, trifft er nur zum Teil den Inhalt des Buches, dessen originaler Titel lautet: »Storm the Gates of Jericho«. Gewiß, der vulgär-christliche Vorwurf, die Juden seien schuld am Tode Christi, hat von Kind an Feinberg zu schaffen gemacht und ist ein Trauma seines Lebens geworden. Aber es geht nicht nur um dieses Vorurteil, sondern um viele andere Vorurteile nicht minder, die der Verfasser zeit seines Lebens bekämpft hat, nicht zuletzt gegen den Rassenwahn überhaupt. Rabbiner Abraham L. Feinberg ist aktives Mitglied des »Canadian Council of Christians and Jews«. Sein Buch ist einem besseren Verständnis zwischen Juden und Christen gewidmet. In seiner Einführung gelingt es Friedrich Heer, das Einzelschicksal dieses engagierten Reformrabbiners in die Geschichte der Juden in Amerika und die allgemeine Zeitgeschichte zu integrieren, es als exemplarisch zu erweisen. Mit ungewöhnlichem Takt führt er auch in das Glau-